Medienkonferenz vom 26. August 2026 des Berner Nein-Komitees zur Ernährungsinitiative

Referat von Ständerat Werner Salzmann, Mülchi (es gilt das gesprochene Wort)

Keine Sicherheit ohne Versorgungssicherheit!

Die vergangenen Jahre haben uns gezeigt, wie schnell internationale Lieferketten unter Druck geraten können. Corona, der Krieg in der Ukraine, Energiekrisen, Dürren und geopolitische Spannungen führen uns vor Augen: Was heute selbstverständlich verfügbar ist, kann morgen knapp werden.

Eine sichere Schweiz braucht deshalb eine leistungsfähige und vielfältige Landwirtschaft. Dazu gehört in einem Land mit einer Topografie wie in der Schweiz ausdrücklich auch die tierische Produktion.

Die Schweiz ist ein Grasland mit Bergen und voralpinen Hügelgebieten. So sind im Jura und auch an vielen Orten des Mittellandes viele Flächen so steil, dass kaum Ackerbau möglich ist. Dort ist Grünlandnutzung die natürliche und sinnvolle Form der Landwirtschaft. Ohne Nutztiere könnten wir diese Flächen für die menschliche Ernährung kaum nutzen, denn Gras können wir nun mal nicht essen. Dank Nutztieren gewinnen wir aus diesen Gebieten aber Milch und Fleisch. So können Flächen, die sich nicht für den Ackerbau eignen, trotzdem für unsere Lebensmittelversorgung sinnvoll genutzt.

Nutztiere liefern uns aber nicht nur proteinhaltige Lebensmittel, sondern auch Hofdünger. Dieser liefert wichtige Nährstoffe für fruchtbare Böden und für unsere pflanzlichen Kulturen. Tierhaltung und Pflanzenbau gehen also Hand in Hand und bilden einen landwirtschaftlichen Kreislauf und bilden damit die Basis für eine ausgewogene einheimische Versorgung.

Wer die Schweizer Tierhaltung an den Rand drängen will, schafft damit nicht mehr nutzbare Flächen in unserem kleinen Land und schwächt so unsere Ernährungssicherheit.

Die Abhängigkeit vom Ausland wird durch Mehrimporte vergrössert

Eine weitere gravierende Folge einer solchen Forderung: Wir werden abhängiger vom Ausland. Denn wenn wir die einheimische Produktion von Fleisch, Milchprodukten oder Eiern reduzieren, verschwindet die Nachfrage danach nicht automatisch. Die Menschen in unserem Land werden immer mehr und sie werden weiterhin essen, was sie möchten. Was wir nicht mehr selber produzieren, müssen wir importieren. Damit verlagern wir unsere Abhängigkeit vom Schweizer Bauern zum ausländischen Produzenten. Gerade angesichts geopolitischer Unsicherheiten halte ich das für den falschen Weg. Wir müssen unsere eigenen Produktionsmöglichkeiten erhalten. Wir können leider nicht alles selber produzieren. Aber wir dürfen auch nicht leichtfertig Produktionskapazitäten abbauen, die wir in einer Krise dringend benötigen.

Wenn die Nachfrage nach tierischen Lebensmitteln bestehen bleibt und die Schweizer Produktion zurückgeht, werden mehr Importprodukte konsumiert und dies aus teils leider höchst fragwürdigen Produktionsstätten. Es zeigt sich immer wieder, dass der Konsument nicht alles wissen kann, was sich hinter einem Produkt an problematischer Herkunft verbirgt. Wollen wir das? Wertschöpfung verlieren und nebst der Versorgungssicherheit auch noch die Produktesicherheit aufs Spiel setzen? Ich will das unserer Bevölkerung nicht zumuten!

Der Einkaufstourismus nimmt zu – das Klima hat keinen Nutzen

Die Erfahrung zeigt: Konsumenten kaufen dort ein, wo sie die gewünschten Produkte zu einem attraktiven Preis bekommen – und das ist heute schon häufig im umliegenden Ausland. Das Internet macht aber auch Online-Bestellungen möglich.

Wollen wir also unsere eigene Landwirtschaft, unsere Metzgereien, Lebensmittelverarbeiter und den Detailhandel schwächen – und gleichzeitig die ausländische Produktion stärken? Das kann keine vernünftige Ernährungspolitik sein.

Wenn wir die Schweizer Fleischproduktion reduzieren, retten wir nicht das Klima. Wir stärken vielmehr das Ausland und im schlimmsten Fall zweifelhafte Tierhaltungen auf der ganzen Welt.

Im Interesse einer unabhängigen und sicheren Nahrungsmittelproduktion in der Schweiz muss die Initiative abgelehnt werden.